Jacques Bariéty

Das Deutsche Reich im französischen Urteil, 1871–1945

Sowie mich Herr Professor Hildebrand eingeladen hatte, am Historischen Kolleg über die Art der Wahrnehmung des Deutschen Reiches in Frankreich zwischen 1871 und 1945 zu sprechen, habe ich zugesagt, zum einen, weil die Einladung von Klaus Hildebrand kam und weil das Kolloquium am Historischen Kolleg stattfinden sollte, zum anderen zugegebenermaßen aber auch, weil jene Frage der Wahrnehmung des Reiches durch die Franzosen, über die ich noch nie etwas geschrieben hatte, mich immer gereizt hatte und die Vorbereitung dieses Vortrages mir eine gute Gelegenheit bot, mir über meine Gedanken zu diesem Thema Klarheit zu verschaffen. Ich habe mir erlaubt, Klaus Hildebrand mitzuteilen, daß die Beurteilung des Reiches zwischen 1871 und 1945 durch die Franzosen nicht positiv sein konnte angesichts von drei Kriegen, die unsere Länder und Völker während dieser 75 Jahre – also etwa der Dauer eines Menschenlebens – zu Feinden werden ließen. Er wollte darin kein entscheidendes Hindernis sehen, und ich danke ihm dafür.

Als ich mit meiner Arbeit begann, wurde ich mir schnell einer anderen großen Schwierigkeit bewußt: Es gibt noch keine französische Untersuchung zu diesem Thema. Meine bibliographischen Nachforschungen führten zu keinem Ergebnis¹. So wurde zum Beispiel an der Sorbonne im Jahre 1977 ein großes Kolloquium über den „Begriff des Reiches“ veranstaltet. Die Akten des Kolloquiums wurden 1980 veröffentlicht. Man findet darin 21 wissenschaftliche Beiträge über alle möglichen Reiche, von den Mesopotamischen Reichen des zweiten Jahrtausends vor Christus bis zur „Autopsie des äthiopischen Reiches“ im 20. Jahrhundert. Verschiedene andere Reiche wie das Römische Reich, das Byzantinische Reich, das Römisch-Germanische Reich, das Reich Karls V., das Reich Napoléons und das britische Kolonialreich wurden behandelt, aber weder das Bismarckreich noch das Dritte Reich fanden Erwähnung². Man könnte sich über eine solche Auslassung Gedanken machen.

¹ Ich danke meinem Kollegen Jacques Ridé, Professor der Germanistik an der Sorbonne, der mir mit seinen ausgezeichneten Kenntnissen der Bibliographie über das Deutschland der Gegenwart gerne geholfen hat. Er bestätigte mir, daß es bis heute keine ernstzunehmende Untersuchung zu dieser Frage gibt.

² *Maurice Duverger*, *Le concept d'Empire*. Akten zum Kolloquium der Sorbonne vom 9. und 10. Dezember 1977 (Paris 1980). Von *Karl Ferdinand Werner*, dem damaligen Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris, findet sich darin eine bemerkenswerte wissenschaftliche

Wie dem auch sei, ich mußte also ohne frühere Untersuchungen mit meiner Aufgäbe beginnen. Es ist somit klar, daß meine Ausführungen nicht dem Anspruch einer kompletten und definitiven Synthese genügen können. Nichtsdestoweniger sind meine Überlegungen das Ergebnis persönlicher Studien, die sich auf eine bereits lange Auseinandersetzung mit der französischen Historiographie stützen; von daher folge ich natürlich den Historikern, aber auch den französischen Germanisten, die im 20. Jahrhundert ebenfalls viel über die deutsche Landeskunde und somit über die Geschichte geschrieben haben. Andererseits habe ich den Aspekt der öffentlichen Meinung in Frankreich außer acht gelassen; dies hätte eine immense Lektüre, insbesondere der Presse, erforderlich gemacht. Im übrigen war die konkrete Realität für den durchschnittlichen Franzosen „Deutschland“ und nicht das für ihn etwas abstrakte Prinzip „Reich“.

Folglich habe ich meinen Vortrag ausgehend von Büchern und Artikeln von Historikern und französischen Germanisten aufgebaut. Ich möchte also noch einmal unterstreichen, daß ich mich ausschließlich an die *französische* Sichtweise halte³.

Ausgangspunkt muß das tiefe Trauma sein, das die Ausrufung des Deutschen Reiches auf französischem Boden am 18. Januar 1871 im nationalen Bewußtsein des französischen Volkes verursachte, und zwar nicht irgendwo auf französischem Boden, sondern in der Spiegelgalerie des Schlosses von Versailles als einem der heiligsten Orte im Geschichtsbewußtsein Frankreichs. Hinzu kamen Umstände, die dies in den Augen der Franzosen verschlimmerten: Die Ausrufung an diesem Ort war möglich geworden, weil Frankreich eine militärische Katastrophe erlitten hatte und weil die Hauptstadt Paris, ein paar Kilometer entfernt, vom Feind eingekreist worden war. Man wird diesem Trauma nie genug Bedeutung beimessen können. Die Szene in der Spiegelgalerie wurde in Frankreich nicht nur als Symbol des Übergangs der Vormachtstellung in Europa von einer politischen Macht zur anderen empfunden – Frankreich verlor damals seine Position an das Deutsche Reich – sondern auch als eine Art politische Vergewaltigung des nationalen Kulturguts. Dies hat im nationalen politischen Bewußtsein der Franzosen, gleich welcher politischen Richtung sie sich auch zuordneten, tiefe Spuren hinterlassen. Der alte Republikaner Clemenceau, im Jahre 1919 einziger Überlebender der 1871 gewählten Nationalversammlung, sieht die Kränkung vom 18. Januar 1871 erst durch die Unterschrift der Deutschen unter den Versailler Vertrag am selben Ort, am 28. Juni 1919, wieder aufgehoben.

Neben diesem Trauma im nationalen Bewußtsein hat das französische Volk im Jahre 1871 noch ein weiteres erlitten: das Drama im Inneren, das der Kommune, welches sich nicht nur auf Paris beschränkte. Der Übergang vom Kaiserreich – Napoléon III. war schließlich auch Kaiser gewesen – zu einer gemäßigten Republik voll-

Fortsetzung Fußnote von Seite 203

Abhandlung über „L'Empire carolingien et le Saint-Empire“, 151–201. Zwar gab es bei diesem Kolloquium keinen Beitrag über das Zweite und Dritte Reich, aber *Karl Ferdinand Werner* unterstreicht sehr wohl die Rolle der deutschen Historiographie im 19. Jahrhundert bei der widerrechtlichen Anbindung des Zweiten Reichs an das Heilige Reich, 156. Siehe dazu auch Anm. 10.

³ Ich kenne sehr wohl die deutschen Untersuchungen, aber ich halte mich hier an die französische Sichtweise des Reiches und muß nochmals das Fehlen französischer Arbeiten feststellen.

zog sich durch die Umwälzungen einer revolutionären Explosion, die selbst auch die Erinnerung an einen großen Augenblick der nationalen Geschichte wachrief und eine patriotische Dimension besaß, im Sinne der Deutung des Begriffes „patriote“ der Jahre 1792–1793⁴. Die Frage des Regimes war sicherlich eine innere Angelegenheit Frankreichs, sie war aber nicht weniger eng verbunden mit dem deutsch-französischen Krieg von 1870–1871. Der Antagonismus Republik–Reich im französischen Kollektivbewußtsein macht, ob nun explizit oder implizit, auch einen Teil des deutsch-französischen Antagonismus aus. Der Historiker muß meiner Meinung nach den Wörtern eine große Bedeutung beimessen; sie sind keine toten, auswechselbaren Objekte. Für jedes Volk haben sie politischen und psychologischen Inhalt, manchmal ein emotionales Gewicht, je nach dem Gebrauch, der im Verlauf der Geschichte von ihnen gemacht wurde. Denken wir dabei nur an die Verwendung der Wörter *Reich* und *Republik* in Deutschland und in Frankreich vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts!

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen möchte ich mich den ersten Reflexionen über das Reich nähern, die nach den Ereignissen von 1871 von französischen Intellektuellen angestellt wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen in Frankreich verschiedenste Publikationen über das 19. Jahrhundert, die das Interesse, ja sogar die Schwärmerei französischer Denker für Deutschland bis zum Jahre 1870 bezeugen und die unterstreichen, wie groß der Schock über den Krieg und über die Ausrufung des Reiches war⁵. Um nur die größten Namen zu nennen, erwähnen wir Renan und Jules Michelet⁶; die Rufe eines Edgar Quinet nach Vorsicht und Wachsamkeit sind Ausnahme geblieben⁷. Des

⁴ Die verschiedenen Arbeiten, entstanden anlässlich der Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution, haben den Begriff des „Patriotismus“ in Anbindung an den der Republik wieder aufgewertet. Die Pariser Kommune von 1871 hatte ebenfalls eine „patriotische“ Dimension, in einem Sinn, wie er von der Großen Revolution übernommen worden war. Siehe *Alice Gerard, La Révolution française. Mythes et interprétations, 1789–1970* (Paris 1970).

⁵ *André Monchoux, L'Allemagne devant les Lettres françaises de 1814 à 1835* (Paris 1953); *Jean-Marie Carré, Les écrivains français et le mirage allemand* (Paris 1947); *Claude Digeon, La crise allemande de la pensée française 1870–1914* (Paris 1959) und für die militärischen Aspekte: *Henri Contamine, La revanche* (Paris 1957). Nicht zu vergessen die grundlegenden Werke der deutschen Kollegen: *Heinz-Otto Sieburg, Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, Bd.1 u. 2* (Wiesbaden 1954 u.1958); *Beate Gödde-Baumanns, Deutsche Geschichte in französischer Sicht* (Wiesbaden 1971).

⁶ Ernest Renan ist voll von Bewunderung für die deutschen Theologen. Er nimmt die Ideen von *David Strauss* in „La vie de Jésus“, 1863 erschienen, wieder auf: Er schreibt: „J'ai étudié l'Allemagne et j'ai cru entrer dans un temple... O mon âme, oui, c'est un trésor, c'est la continuation de Jésus Christ.“ *Michelet* seinerseits hing mit Leidenschaft an Deutschland; er hatte bei den deutschen Historikern, Vordenkern im 19. Jahrhundert, den Sinn der Geschichte gefunden, das unverminderte Wiederaufleben der Vergangenheit. Seine Konzeption vom Volk als Akteur in der Geschichte ist stark von Hegel beeinflusst. 1871 bedeutet für ihn auch einen tiefen Schock; in diesem Jahr veröffentlichte er sein Buch „La France devant l'Europe“, das zur Entstehung des antipreußischen Mythos' in Frankreich beiträgt und an die Pflicht Frankreichs appelliert, Europa zum Kampf gegen Preußen aufzurufen.

⁷ *Edgar Quinet*, der in erster Ehe mit einer deutschen Frau verheiratet war, war der erste französische Intellektuelle des 19. Jahrhunderts, der in seinem Buch „La Teutomanie“ 1842 vor dem

weiteren sind die Jahrzehnte vor und nach dem deutsch-französischen Drama diejenigen, in denen sich die deutsche Geschichtswissenschaft entwickelte und in denen die moderne französische Geschichtsschreibung die großen Meister der deutschen Historiographie zum Vorbild nahm. Dies macht die Wahrnehmung des Zweiten Deutschen Reiches durch die französischen Historiker kompliziert. Die französischen Schüler versuchten, sich aus der intellektuellen Vormundschaft der deutschen Meister zu befreien, obwohl sie gleichzeitig ihre Methoden übernahmen, um die deutschen Wissenschaftler dann, wenn nötig, besser bekämpfen zu können. Sybel, Schüler des großen Ranke, gründete im Jahre 1859 die berühmte „Historische Zeitschrift“; Gustave Monod, Anhänger der deutschen wissenschaftlichen Methode, gründete 1876 die „Revue Historique“, in der zahlreiche französische Historiker, die die deutschen Methoden übernommen hatten, mit den deutschen Kollegen über Themen gemeinsamen Interesses polemisierten⁸. Tatsächlich ist es seltsam, festzustellen, daß deutsche und französische Historiker um 1870 über dieselben Themen arbeiteten, beispielsweise über Karl V. und Franz I. (also über den Gegensatz Reich – Königreich) oder über die Französische Revolution (also über den Gegensatz zwischen Souveränität auf der Grundlage des Gottesgnadentums und Souveränität auf der Grundlage des Volkes), über die königliche Legitimität und die Staatsnation oder auch über die Politik der „natürlichen Grenzen“ des Nationalkonvents und über den Imperialismus Napoléons I., d. h. unter anderem über die Frage des Rheins und über den Untergang des Heiligen Reiches⁹.

Um die Reaktionen der französischen Historiker auf die Proklamation des Zweiten Reiches zu erfassen, habe ich mich insbesondere an die Lektüre der in der „Revue des deux Mondes“ veröffentlichten Artikel aus den Jahren 1872 und 1873 gehalten. Man entdeckt darin eine gewisse Zahl von Themen, die noch auf längere Sicht von Belang sein werden.

So zuerst die These von einer gewissen Illegitimität des neuen Reiches, das, im Unterschied zum alten, weder den Willen Gottes noch die Einheit des Christentums vermittelt, zumal das Papsttum bei seinem Entstehen keine Rolle gespielt hatte¹⁰. Auch

Fortsetzung Fußnote von Seite 205

preußischen Machtstreben gewarnt hatte. 1871 veröffentlichte er „France et Allemagne“, ein Buch, das ein Warnruf ist. In zweiter Ehe mit einer Rumänin verheiratet, beendet er seine Laufbahn als Professor an der Sorbonne, als Verteidiger der Staatsnationen gegen die Bedrohungen der germanischen Vormacht.

⁸ Zur Revue Historique siehe Sonderausgabe anlässlich des Jubiläums zum 100jährigen Bestehen, N° 518, April-Juni 1976.

⁹ Neben den schon unter Anm. 5 erwähnten Untersuchungen: Jürgen Voss, Deutschland und die französische Revolution (Akten des Kolloquiums 1981 in Bad Homburg, organisiert vom Deutschen Historischen Institut Paris, Artemis Verlag, 1983). Siehe auch Isabelle von Bueltzingsloewen, A propos du centenaire de 1789: imaginaire politique et écriture de la Révolution dans l'Allemagne du XIXème siècle, in: Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine (Januar-März 1989); Jacques Bariéty, Die deutsch-französische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert und die französische Revolution, in: GWU (1989/7) 385–393.

¹⁰ Karl Ferdinand Werner schreibt in dem in Anm. 2 angeführtem Werk „Le concept d'Empire“: „Le XIXème siècle n'a pas seulement amarré des Etats sécularisés, il a vu naître et se propager l'idée nationale et les différents nationalismes. Or c'est à ce moment même que se produit

französische Bischöfe brachten diese Position in ihren Hirtenbriefen zum Ausdruck, die näher zu betrachten zweifellos von Nutzen wäre. Jene Tendenz des französischen Episkopats erklärt sich sicherlich durch einen nationalen Reflex, aber auch durch Gründe, die der katholischen Kirche und dem französischen Katholizismus eigen sind. Der Heilige Stuhl hat zu dieser Zeit gerade seine ganze weltliche Macht verloren, obwohl französische Freiwillige die letzten Überreste dieser Macht verteidigt hatten. Das Vatikanische Konzil hatte gerade die päpstliche Unfehlbarkeit erklärt, und die Kirche Frankreichs wandte sich dem Ultramontanismus zu, wobei sie Jahrhunderte des Gallikanismus hinter sich ließ, und zu einer der stärksten Stützen des Papsttums wurde. Schließlich war der Kulturkampf wenig später für französische Bischöfe Anstoß, sich der Kämpfe der Geistlichkeit und des Kaiserreiches zu erinnern¹¹.

Ein zweites Thema ist das der „Verpreußung“ Deutschlands durch den Akt vom 18. Januar 1871. Es ist auffällig, den Unterschied festzustellen, den die französischen Schreiber von damals glaubten zwischen Preußen – einem Staat, der seinen Ursprung nicht einmal auf die deutsche Nationalität zurückführte – und Deutschland – Volk und Nation – machen zu müssen. Nach der Tragödie von 1871 wollten sich die französischen Historiker und Publizisten ihre Bewunderung, ja sogar ihre emotionale Verbundenheit und ihre Hoffnungen für Deutschland erhalten, indem sie, oft in einer Anwendung von Enttäuschung, Überraschung und Verletzung, die Verantwortung für das unsägliche Schicksal Frankreichs und für das Deutschlands an Preußen gaben. So wie Brandenburg-Preußen am 18. Januar 1701 widerrechtlich in die Gemeinschaft der europäischen Königreiche eingebrochen sei, habe sich Preußen am 18. Januar 1871 der kaiserlichen Würde widerrechtlich bemächtigt; und man betonte besonders gerne die Gründe für die Wahl dieses „Jubiläums“¹².

Ein drittes Thema ist der „preußische Militarismus“, der durch die Proklamation des Reiches zum „deutschen Militarismus“ wird. Die französischen Beobachter in den Jahren nach 1871 zitierten niemals Kant und dachten nicht mehr an Voltaire in Sans-souci, wenn sie über Preußen schrieben; sie sprachen vom Staatsheer und vom „Gene-

Fortsetzung Fußnote von Seite 206

l'essor d'une science historique moderne... *En Allemagne, elle a assuré la sécularisation et la nationalisation de l'idée d'Empire.* (56, vom Autor hervorgehoben). Le II^{ème} Reich rêvé par l'historien du I^{er} Reich Giesebrecht, qui marque de son empreinte toute l'historiographie ultérieure allemande concernant le Saint-Empire, était antiromain, souvent anticatholique, antiautrichien, souvent protestant, mais surtout allemand, dans le sens de la Petit-Allemagne, kleindeutsch... Le Saint-Empire était donc devenu un Empire essentiellement germanique, non dans le sens limitatif des XV-XVI^{ème} siècles, mais dans le sens qui en faisait une partie intégrante et exclusive de l'histoire allemande, du peuple allemand. Même les étrangers, même les Français ont été dupes de cette nationalisation et germanisation post festum du Saint-Empire.“

¹¹ Man denke besonders an den Hirtenbrief des Bischofs von Nancy, Foulon, vom 26. Juli 1873, der auch in den Kirchen des annektierten Lothringen verlesen wurde, was Bismarck zu Protesten veranlaßte; auch an den Hirtenbrief des Erzbischofs von Angers, Freppel, der elsässischer Abstammung war, an den Hirtenbrief des Bischofs von Nîmes, Plantier, der das Konzept des *Reiches* eindeutig kritisiert, indem er von *Césars pontifes* spricht, die mit dem „Kulturkampf“ Traditionen der „Niederträchtigkeit und Unsittlichkeit“ fortsetzen wollten.

¹² Jacques Bainville, Quarante ans d'Empire allemand, in: *L'Action française mensuelle*, 15. Februar 1911.

ralstab“. Ihrer Deutung nach habe sich dieses Staatsheer des deutschen Volkes durch den Akt vom 18. Januar 1871 bemächtigt, was eine schwerwiegende Gefahr für die Zukunft in sich geborgen habe: Die Wehrpflicht für alle Deutschen habe im Zentrum Europas ein militärisches Werkzeug ohnegleichen bereitgestellt, ein Werkzeug in der Verfügungsgewalt des einzigen preußisch-deutschen Kaisers, dem der preußische Generalstab zu Diensten stand. Die Autoren der „Revue des deux Mondes“ sahen darin eine von da an ständige Gefahr für das europäische Gleichgewicht und eine Bedrohung für den Frieden. Charles Giraud schrieb am 15. Januar 1872: „La maison de Hohenzollern est condamnée à la guerre perpétuelle, comme le fut Napoléon Ier, parce qu'elle n'a pas limité ses agrandissements démesurés... L'Empire allemand a désormais une capitale, et c'est Berlin... Tous ceux, qui connaissent Berlin ont pu lire au fronton de l'église catholique que la construction en est due à la clémence du souverain. Le Junkertum affecte la politesse, mais le fond n'a rien perdu de son caractère... Que Dieu garde la civilisation européenne.“

Und Giraud unterstrich die Gefahr eines Kaisers „sans le couronnement par le Pape“ und die eines Kaisers „Pape aussi bien qu'Empereur“. Dieser deutsche Kaiser würde durch den Pangermanismus in Versuchung gebracht werden; Giraud beschwor dieses Risiko schon 1872, sogar vor der Entstehung des Begriffs, und er verwies zur Unterstützung seiner These auf eine geographische Karte, veröffentlicht im ersten Band der „Geschichte der deutschen Kaiserzeit“ von Giesebrecht, welche fortan als Bezugsrahmen in Deutschland diente¹³.

Die französischen Kritiker des Zweiten Reiches bezogen sich oft auf die Exzesse der Politik Napoléons, sogar auch auf das unbedachte Machtstreben Napoléons III. Albert Sorel erinnerte an die Demütigungen, denen Napoléon I. Preußen aussetzte, als er am 1. Mai 1872 schrieb: „Sa politique imprévoyante et hautaine ne réussit qu'à préparer Waterloo pour lui-même, Sedan pour son neveu.“ Sorels Schlussfolgerung war unvoreingenommener, wie ein Aufruf an Deutschland zeigt: „Il n'est pas interdit d'espérer qu'un jour viendra, où un peuple instruit par ses malheurs, aura de ses destinées une conscience assez pure pour éviter cette impardonnable faute d'infliger à ses adversaires les souffrances qu'il a subies, au risque d'entraîner les mêmes représailles.“¹⁴

Aufmerksamkeit möchte ich auf die Analyse lenken, mit der Saint-René Taillandier am 15. August 1873 die Briefe König Friedrich Wilhelms IV. und die Baron von Bunsens interpretierte. Ranke hatte die Briefe damals gerade herausgegeben. Taillandier glaubte, schon in diesen Schriftzeugnissen aus dem Jahre 1848 viele Gründe finden zu können, die Anlaß zur Sorge um die Zukunft gaben. *Was ist des Deutschen Vaterland?* Die Feierlichkeiten zur Fertigstellung des Kölner Doms am 14. August 1848 lassen

¹³ Siehe Anm. 10.

¹⁴ Albert Sorel, *La Prusse et les deux Empires*, in: *Revue des deux Mondes*, 1. Mai 1872, 36–65. Zu Albert Sorel, der von den Ereignissen von 1870–1871 stark geprägt worden war, was sich in seiner Lehrtätigkeit an der Ecole Libre des Sciences Politiques de Paris jahrzehntelang widerspiegelt und was dann Generationen von französischen Politikern und hohen Beamten beeinflusst hat, siehe Jacques Bariéty, Albert Sorel. *L'Europe et la Révolution française, 1885–1904*, in: *ders., 1889: Centenaire de la Révolution française, réactions et représentations politiques en Europe* (Bern 1992).

ihn die Verpreußung und eine Abwendung vom Erbe des Heiligen Reiches vorausahnen. Taillandier sah darin eine deutsche Vorliebe für ein gefühlsbetontes Wachrufen der Vergangenheit, das in eine unsichere und unvorbereitete Zukunft weise¹⁵.

Historische Illegitimität eines Reiches, das sich selbst ausgerufen hatte, Verpreußung Deutschlands, europäisches Ungleichgewicht, Unsicherheiten Deutschlands, das sind die Themen, die in den Jahren nach der Proklamation des Reiches Bismarcks in den Schriften französischer Beobachter als unmittelbare Reaktion auf die Ereignisse auftauchen. Sie sind in den darauffolgenden Jahrzehnten so alltäglich geworden, daß man fast geneigt ist, von Stereotypen zu sprechen. Es ist festzustellen, daß die Geschichtsschreibung, auch die französische, nach und nach zu einer kritischeren Analyse und zu differenzierten Urteilen gelangte. Bis 1945 tauchten diese Themen jedoch im französischen Denken immer wieder auf – bis hin zu den Überlegungen des Generals de Gaulle der Jahre 1944–1945¹⁶.

In den Jahrzehnten zwischen 1871 und 1914 war es immer wieder ein Wort, das die Wunde von 1871 aufriß: der Begriff des *Reichslands*, um das Elsaß und den Teil Lothringens zu bezeichnen, die durch den Vertrag von Frankfurt an das Reich angeschlossen waren. Die Historiker wissen heute natürlich, nach welchem Vorgang diese Bezeichnung gewählt worden war, um das neue Gebiet zu benennen; für Generationen von Franzosen jedoch hat das Wort *Reichsland* die Bezeichnung und den Begriff *Reich* auf besonders enge Weise mit der Annexion verbunden, eine Annexion, die ohne Volksabstimmung und gegen den Willen der Bevölkerungen der beiden verlorenen Gebiete vonstatten ging. Hier kann nicht noch einmal die Frage nach der Definition von Nationalität erörtert werden, auch nicht die Rolle, die Natur und Geschichte, die Sprache und das Bewußtsein darin einnehmen; Denker von sehr großer Bedeutung haben sich im Zeitraum der Tragödie von 1870–1871 damit beschäftigt¹⁷. Was ich hier sagen und unterstreichen möchte, ist, daß im Kollektivgedächtnis des französischen Volkes aus der Tatsache heraus, die sich hinter dem Wort *Reichsland* verbirgt, das Wort *Reich* mit der Erinnerung an die Verletzung von 1871 und an das, was als ungerechter Gewaltakt empfunden worden war, immer verbunden geblieben ist. Man erlaube mir hier eine persönliche Erinnerung: Anfang der 40er Jahre, als ich in Paris zur Schule ging, wurde uns auf genau die Weise, die ich in meiner vorangehenden Interpretation dargelegt habe, von unseren Lehrern der Sinn des Wortes *Reichsland* erklärt.

Der Begriff der *Reichsbank*, obwohl weniger heikel, hatte ebenfalls einen negativen Effekt auf die Empfindung des Begriffes *Reich* durch die Franzosen, denn sie verbanden ihn mit fünf Milliarden Francs in Goldwährung, die sie als Kriegsschadigung bezahlen mußten und tatsächlich auch aufgebracht haben, um den Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich zu erreichen. Dieser Tatbestand wird in der französischen Geschichtsschreibung immer noch als „libération du territoire“ beschrieben, ein

¹⁵ Saint-René Taillandier, Frédéric-Guillaume IV. et le Baron de Bunsen. La formation du nouvel empire d'Allemagne, in: Revue des deux Mondes, 15. August 1873, 779–817.

¹⁶ Pierre Maillard, De Gaulle et l'Allemagne, le rêve inachevé (Paris 1990) 45–65 und 83–93.

¹⁷ Man denke nur an die Korrespondenz von Renan und Strauss und an den Brief von Fustel de Coulanges an Mommsen.

Begriff, der mit überhöhten nationalen Emotionen belastet ist. Der außergewöhnlich starke wirtschaftliche Aufschwung des Reiches ab 1890, der es zur ersten Industriemacht in Europa schon vor 1914 und zur zweiten in der Welt machen mußte, rief bei den Franzosen Unruhe, ja sogar Eifersucht, hervor. Sicher hielten die Franzosen die fünf Milliarden Francs in Gold niemals für den einzigen Faktor des Aufschwungs und der wirtschaftlichen Macht Deutschlands, was auch absurd gewesen wäre. Gleichwohl sahen sie darin immer, nicht ohne Grund, die Möglichkeit für Bismarck, die *Reichsbank* zu gründen, und darüber hinaus sogar noch eine Nationalwährung einzuführen, ein entscheidendes Instrument bei der Vereinigung Deutschlands zu einem Reich. Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, daß die französischen Entscheidungsträger sich nach 1919 daran erinnerten; es ist wahr, daß selbst Hjalmar Schacht daran dachte, als er 1924 die Reichsmark in Währungsparität zur Goldmark von 1914 einführte¹⁸.

Die französische Geschichtsschreibung von 1871 bis 1914 (teilweise auch bis 1945) tendierte stark zur Systematisierung, sogar zur Theoretisierung der Kontinuität im Antagonismus der deutsch-französischen Beziehungen seit der Teilung des Reiches Karls des Großen. Dies geschah im Hinblick auf die Ereignisse von 1870–1871, unter dem Schock der Traumata, die sie verursachten. In gewisser Weise ergibt sich daraus eine erneute historische und politische Lektüre des Ersten Reichs unter Einbeziehung des Zweiten und sogar des Dritten Reiches.

Einer der ersten und wichtigsten französischen Theoretiker, der über die Kontinuität der deutsch-französischen Beziehungen unter dem Begriff des Antagonismus gearbeitet hat, war sicherlich Albert Sorel. Er, der sehr geprägt war von den Vorgängen 1870–1871, gehörte als junger Diplomat der Delegation des Außenministeriums an, die sich zur Regierung der nationalen Verteidigung nach Tours geflüchtet hatte. Bereits 1875 gab er die „*Histoire diplomatique de la guerre franco-allemande*“ heraus, und 1885 nahm er eine große Geschichte, „*L'Europe et la Revolution française*“, in Angriff. Ihr achter und letzter Band erschien 1904. Das Werk von Sorel ist eine Antwort auf das Werk von Sybel, „*Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1800*“, das dieser von 1853 bis 1870 veröffentlichte. Die französische Übersetzung wurde von 1869 bis 1888 herausgebracht. Die parallele Lektüre dieser beiden Hauptwerke ist sehr ergiebig, was die Gegenüberstellung der französischen und deutschen Konzeptionen eines Staates und der Souveränität in dem Zeitabschnitt angeht, der hier von Belang ist. Auch in seinen Büchern glaubte Albert Sorel, eine Kontinuität der französischen Politik aufstellen zu können, vom Ancien Régime bis zur Revolution und bis zum Reich Napoléons I., ausgehend von den „natürlichen Grenzen“, also der französischen Rheinpolitik, und von dem deutsch-französischen Antagonismus¹⁹.

¹⁸ Viele Arbeiten haben eine enge Verknüpfung zwischen den Währungsfragen und dem Fortbestand des Reiches nach dem Ersten Weltkrieg herausgestellt. Der Erfolg der *Reichsmark*, deren Bezeichnung nicht zufällig gewählt worden war, bedeutete nach der vorläufigen Einführung der Rentenmark ein Ende aller auf eine rheinische Währung abzielenden Pläne, also auch aller Rheinlandprojekte. Darüber hinaus sogar war der Erfolg Zeichen des Fortbestandes des Reiches in den preußisch-deutschen Strukturen von 1871.

¹⁹ Siehe Anm. 14. In seinen Forschungen über eine Kontinuität der Außenpolitik des Ancien

Nirgendwo in Frankreich ist die über Jahrhunderte dauernde Kontinuität des Antagonismus' zwischen Frankreich und Deutschland theoretisch ähnlich systematisch und dabei bemerkenswert brillant dargestellt worden wie bei Jacques Bainville²⁰. Für ihn, wobei man nicht vergessen darf, daß er Royalist war, stellte der deutsch-französische Antagonismus nichts anderes dar als den jahrhundertealten Kampf zwischen dem französischen Königreich als Verfechter der Freiheiten der Staatsnation und dem Reich als Instrument zur Durchsetzung deutscher Ansprüche auf die europäische Vorherrschaft. So stuft Bainville den Gegensatz zweier Konzeptionen vom Staat als wichtiger ein als den zweier Völker; eine Konzeption nämlich, die auf dem Königreich als dem Verfechter der Freiheiten und der Unabhängigkeit der Nation basiert, und demgegenüber eine andere, die auf das Reich und damit auf den Anspruch der Hegemonie und auf die Herrschaft eines Volkes über andere zurückführt. Ich war erstaunt, nachdem ich zuerst die Artikel in der eben erwähnten „Revue des deux mondes“ und dann Bainville wiedergelesen hatte, wie verwandt ihre Thesen sind: die Illegitimität des Anspruchs des Zweiten Reiches, vom Ersten abzustammen; die Verpreuung Deutschlands, die es von Grund auf veränderte; das europäische Ungleichgewicht, das infolge der Gründung des Reiches das Risiko eines Krieges bedeutete. Bei Bainville aber sind diese Thesen systematisiert und führen zu einer erneuten Lektüre der deutschen Geschichte seit Karl dem Großen, ja sogar zurück bis Arminius und bis zur „Germania“ von Tacitus. Diese theoretische Betrachtung beginnt in den Artikeln der „Action française“ von 1911, die anlässlich der von Wilhelm II. veranlaßten Feiern zum 40jährigen Jubiläum der Proklamation des Reiches 1871²¹ geschrieben wurden, und führt 1915, mitten im Krieg, zur Veröffentlichung der „Histoire de deux peuples“: das Duell habe mit der Schlacht von Bouvines 1214 mit dem Sieg des französischen Königs Philippe Auguste begonnen, der durch Kontingente französischer Gemeinden unterstützt worden sei, gegen Kaiser Otto IV. und seine Verbündeten. Die wichtigsten Punkte dieser Politik seien der Westfälische Friede von 1648 und die beginnende Machtlosigkeit des Reiches. Diese progressive und methodische Politik sei durch die Auswüchse der Französischen Revolution und durch die Politik der Bona-

Fortsetzung Fußnote von Seite 210

Régime, des revolutionären und des nachrevolutionären Frankreichs war Albert Sorel motiviert durch die Sorge um die nationale Versöhnung, zumindest im Bereich der Außenpolitik nach den traumatischen Ereignissen von 1871. Hinzu kam, daß die Debatte über die sogenannten „natürlichen Grenzen“ die deutsch-französischen Beziehungen verschlechterte und die Unbefangenheit in deutscher und französischer Geschichtsschreibung über Jahrzehnte hinweg belastete. Siehe auch im folgenden Anm. 27.

²⁰ Jacques Bainville (1879–1936) interessierte sich schon im jungen Alter für Deutschland, das er sehr gut kennengelernt hat und dessen Sprache er perfekt beherrschte. Er machte eine Karriere als Historiker und arbeitete dabei unabhängig. Er schloß sich der royalistischen *Action française* an und schrieb in der Zeitschrift regelmäßig über die Fragen der internationalen Politik. Seine Zuhörerschaft umfaßte weit mehr als nur royalistische Kreise; seine Wahl in die Académie française zeugt von einem breiten Publikum.

²¹ Jacques Bainville, *L'Allemagne*, Bd.1 (Paris 1939), Bd.2 (Paris 1940). Aufsatzsammlung über Deutschland, die der Autor zwischen 1911 und Januar 1936, kurz vor seinem Tod, veröffentlichte. Diese Sammlungen wurden nach seinem Tod von seiner Witwe mit einem Vorwort von Albert Rivaud, Professor an der Sorbonne, herausgegeben.

partes aufs Spiel gesetzt worden, mit der Sanktion von Sedan und des preußisch-deutschen Zweiten Reiches²². Für den französischen Leser dieses 1915 veröffentlichten Buches erscheint die Schlacht an der Marne vom September 1914 ganz selbstverständlich wie ein zweites Bouvines, und an Frankreich lag es nur noch, nach dem Sieg das Deutsche Reich zu zerstören... Nach dem Versailler Vertrag veröffentlichte Bainville ein neues Buch, „*Les conséquences politiques de la paix*“. Dieses Buch, das eine Antwort auf das Buch von John Maynard Keynes, „*The economic consequences of the Peace*“, sein sollte, hatte ebenfalls den Anspruch, den Versailler Vertrag zu verurteilen, aber mit einem anderen Motiv als das des britischen Wirtschaftswissenschaftlers: Bainville warf dem Vertrag vor, „d’être trop faible pour ce qu’il avait de dur“, d. h., seiner Meinung nach zwang der Vertrag dem deutschen Volk harte Friedensbedingungen auf und mußte so seine Opposition wecken, ohne dabei den Alliierten Mittel zu geben, ihre Ansprüche in die Wirklichkeit umzusetzen; er kritisierte an dem Vertrag, den Deutschen die Möglichkeit des Widerstandes gelassen zu haben, folglich die Einheit als Reich unter preußischer Führung erhalten zu haben²³. Im April 1933, drei Monate nach dem Beginn des Dritten Reiches, veröffentlichte Bainville eine neue Ausgabe seines Buches, „*Histoire de deux peuples continuée jusqu’à Hitler*“²⁴.

Sicherlich war Bainville kein akademischer Historiker; man sollte dennoch seinen Einfluß auf zahlreiche französische Intellektuelle nicht unterschätzen, da er weit hinaus über das Milieu der Royalisten der „*Action française*“ gelesen wurde. Es ist sicher, daß de Gaulle Bainville gelesen hat, daß er seine Kritik am Versailler Vertrag und am republikanischen *Reich* von Weimar teilte und daß er im Dritten Reich und im Ausbruch des Zweiten Weltkriegs das Eintreten seiner Vorhersagen sah. Die ersten Pläne de Gaulles von 1944–1945, die Deutschland betrafen, waren entscheidend von dem Gedankengut Jacques Bainvilles geprägt²⁵.

Es ist jedoch wichtig, sich ins Gedächtnis zu rufen, daß die von Bainville für die Geschichte der französisch-deutschen Beziehungen über Jahrhunderte gegebene Interpretation die eines Denkers und politischen Schriftstellers war, der damit einen Mythos für die politischen Debatten seiner Zeit lieferte. Es ist ebenfalls wichtig, daran zu erinnern, daß sehr bedeutende französische Universitätsgelehrte schon in der Zwischenkriegszeit bemerkenswerte Arbeiten über die Punkte der Geschichte der französisch-deutschen Beziehungen veröffentlicht haben, die zu den heikelsten Themen gehören – Arbeiten, die noch immer maßgeblich sind und die zur Entlastung der Geschichtswissenschaft beigetragen haben. Dabei denke ich besonders an die Untersuchungen von Georges Pagès²⁶ über den Dreißigjährigen Krieg und über die Deutschlandpolitik Ludwigs XIV. und vor allem an die von Gaston Zeller über den Anschluß

²² Jacques Bainville, *Histoire de deux peuples* (Paris 1915).

²³ Ders., *Les conséquences politiques de la paix* (Paris 1920).

²⁴ Ders., *Histoire de deux peuples continuée jusqu’à Hitler* (Paris 1933).

²⁵ De Gaulle en son siècle, *Colloque du Centenaire*, Bd. 5: L’Europe (Paris 1990).

²⁶ Georges Pagès, in der Zwischenkriegszeit Professor an der Sorbonne, habilitierte schon 1905 mit der Arbeit „*Contributions à l’histoire de la politique française en Allemagne sous Louis XIV.*“. Im Jahre 1921 veröffentlichte er in Zusammenarbeit mit *Emile Bourgeois*, „*Les origines et les responsabilités de la Grande Guerre*“, dann 1928 „*La monarchie d’Ancien Régime en France (de Henri IV. à Louis XIV.)*“ und 1939 „*La guerre de Trente Ans, 1618–1648*“.

von Metz an Frankreich und über das Heilige Reich selbst²⁷. Besonders hinzuweisen ist auf die beiden langen Artikel, die Zeller 1934 in der „Revue Historique“ über „Les rois de France candidats à L'Empire. Essai sur l'idéologie impériale en France“ veröffentlichte²⁸. In einer lückenlosen Analyse stellt er definitiv die Entstehung der Theorie der Kapetinger vom „Roi de France Empereur dans son Royaume“ und die komplexen Beziehungen des Königs zum Kaiser dar, seit der Erbschaft Karls des Großen bis zu Ludwig XIV. Dabei erwähnt er auch die Kandidatur Franz' I. für das Kaiserreich und die Verträge des Westfälischen Friedens. Zeller, indem er sich oft auf die Veröffentlichung des Buches von Marc Bloch, „Rois thaumaturges“²⁹, stützt, entmysti-

²⁷ Gaston Zeller, der in Belfort geboren wurde, einer Stadt, die historisch gesehen zum Elsaß gehörte, aber 1871 französisch blieb, lehrte in der Zwischenkriegszeit an der Universität Straßburg und dann an der Sorbonne, wo er Nachfolger von Georges Pagès wurde. Er habilitierte sich 1926 mit der Schrift „La réunion de Metz à la France, 1552–1648“. 1928 veröffentlichte er „L'organisation des frontières du nord et de l'est de la France au 17ème siècle“, 1945 „L'Alsace française de Louis XIV. à nos jours“ und im Jahre 1948 „Les institutions de la France au 16ème siècle“. Die Arbeiten von Georges Pagès und Gaston Zeller, die übrigens sehr gebunden waren an die Vorstellung einer Zugehörigkeit des Elsasses und Lothringens an die französische Nation, zeigten, daß die Politik der „natürlichen Grenzen“ des Rheins niemals ein Ziel Frankreichs im Ancien Régime gewesen war. Der Mythos des Rheins als natürlicher Grenze Frankreichs entstand während der Französischen Revolution mit Danton und dem Nationalkonvent und hatte Fortbestand im 19. Jahrhundert, mit allen Entwicklungen, die wir kennen. Siehe zu diesem Thema Gaston Zeller, La monarchie d'Ancien Régime et les frontières naturelles, in: Revue d'Histoire Moderne, Paris, August-September 1933, und auch Herman Weber, Richelieu et le Rhin, in: Revue historique 239 (1968) 265–280.

²⁸ Gaston Zeller, Les rois de France candidats à l'Empire. Essai sur l'idéologie impériale en France, in: Revue Historique 173 (Paris März-April 1934) 273–311 und (Mai-Juni 1934) 498–534. Es erscheint mir sehr bemerkenswert, daß ein herausragender Wissenschaftler und vortrefflicher Kenner Deutschlands, wie Gaston Zeller einer war, ein zudem sehr intelligenter Mann, sich im Frühling 1934 in einer derart gewissenhaften und angemessenen Studie über die so drängende Frage zwischen Deutschland und Frankreich beschäftigt hat: Er arbeitete, im Zusammenhang mit den Kandidaturen der französischen Könige für die Kaiserkrone, über die Begriffe Reich und Königreich. Bezogen auf die Zeit sehe ich darin den vorsichtigen, zurückhaltenden Ausdruck eines wissenschaftlichen und staatsbürgerlichen Bewußtseins. Diese Seiten, voll von Verweisen auf die französische und deutsche Historiographie, verdienen es, mehr Beachtung zu finden.

²⁹ Gaston Zeller kannte Marc Bloch, der seine universitäre Laufbahn ebenfalls in Straßburg begonnen hatte, persönlich. Die französischen Entscheidungsträger legten nach 1919 Wert darauf, in Straßburg diejenigen jungen französischen Universitätsgelehrten zu berufen, die am vielversprechendsten erschienen. Marc Bloch veröffentlichte bereits 1924 sein Hauptwerk, „Les rois thaumaturges“, eine Studie über jene übernatürliche Kraft, die die französischen Könige am Tage ihrer Salbung gehabt haben sollen, um Kranke zu heilen. Marc Bloch, aufgrund seines Berufs als Historiker, wo er hervorragende Arbeit leistete, sowohl ein intimer Kenner des französischen Mittelalters, als auch, wegen seiner Herkunft, vertraut mit der hebräischen Tradition, besaß die Genialität, die Verbindung der spirituellen Abstammung aufzuspüren, die die französische Monarchie mit Hilfe der Kirche zwischen den Königen Israels und denen Frankreichs herstellte – und das obwohl er selbst weit davon entfernt war, die Religion zu praktizieren. Die Statuen und die Kirchenfenster in den französischen Kathedralen legen Zeugnis dieser Verbindung ab. Ludwig IX., heiliggesprochen durch die Kirche, knüpfte an die Tradition König Davids an; welch ein Vorrang im Vergleich zu Karl dem Großen und selbst im Vergleich zu Kaiser Konstantin! Die Debatte zwischen Kaiser und König, wie auch immer die späteren Wendungen des Schicksals

fiziert meisterhaft die historischen Interpretationen der Vergangenheit, die gemäß den politischen Vorgängen der Gegenwart gemacht werden. Diese Seiten sind ein Hauptwerk wissenschaftlicher Arbeit – Zeller kannte die gesamte deutsche Geschichtsschreibung – und stellen eine sehr exakte Analyse dar. Er beweist darin, daß es unmöglich ist, die These von einem dauerhaften, quasi dem Wesen eigenen Gegensatz zwischen Königreich und Kaiserreich seit dem Tode Karls des Großen bis in die heutige Zeit aufrechtzuerhalten. Liest man ihn, so versteht man, wie sehr es notwendig ist, sich von der Aktualität des zwanzigsten Jahrhunderts freizumachen, wenn man hofft, das Mittelalter und auch die Epoche der absoluten Monarchien verstehen zu wollen³⁰.

Für die französische Beurteilung und Interpretation des Dritten Reiches auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau sollte man sich mit dem bekannten Germanisten Edmond Vermeil beschäftigen, der Generationen französischer Studenten zwischen den Kriegen an der Universität Straßburg, dann an der Sorbonne und später, nach 1945, durch seine Lehrtätigkeit wie durch sein Buch „Doctrinaires de la Révolution allemande, 1918–1938“, das 1938 in Paris erschien, geprägt hat³¹. Es ist seltsam, festzustellen, daß Vermeil, wenn er zu besagter Zeit die Grundlagen der Ideologie und die Praktiken des Nazi-Reiches analysiert, auf dieselben Themen stößt, die schon seit 1871 von den französischen Historikern zur Sprache gebracht worden waren: nämlich die Unterscheidung zwischen Deutschland und Preußen, zwischen der Einheit des katholischen Christentums und dem Germanismus des Luthertums mit allen politischen Folgen, die Unterscheidung zwischen Wien und Berlin, der unüberlegte Appell an die Vergangenheit angesichts einer unbestimmten Zukunft und schließlich die sogenannte natürliche und nicht zu unterdrückende Tendenz des Reiches in seiner preußisch-deutschen Konstitution, nach Expansion und Hegemonie zu streben. Vermeil sieht auch die Elemente, die neu und dem Nazismus eigen sind: ein „organisierter Romantizismus“ und eine „Mystik der Rasse“. Vermeil, der 1938 schrieb, wollte dennoch im Programm des Dritten Reiches zahlreiche Bezüge zur Vergangenheit sehen: Es stehe in der direkten Tradition des Pangermanismus, der wiederum ein mit dem Preußentum vermischter Germanismus sei, und der auf die doppelte preußische Tra-

Fortsetzung Fußnote von Seite 213

sein mochten, war dadurch für die Franzosen entscheidend gelöst. Siehe zur Problematik des „Reiches“ und des „Royaume“ auch das neu erschienene Buch von Jacques Krynen, *L'Empire du Roi, idées et croyances politiques en France* (Paris 1993).

³⁰ Auch wenn Gaston Zeller nicht ein einziges Mal den Namen Jacques Bainvilles nennt, kann man sich von der Vorstellung nicht losmachen, daß seine Artikel in der *Revue Historique* als wissenschaftliche Antwort auf das Werk „*Histoire de deux peuples*“, das der royalistische Schriftsteller 1915 veröffentlichte und das er im April 1933 in der „*Histoire de deux peuples continuée jusqu'à Hitler*“ aktualisierte, gelesen werden sollen. Deshalb glaube ich, daß man durch eine parallele Lektüre von Jacques Bainville und Gaston Zeller herausfinden kann, was die Intellektuellen Frankreichs über die Belastungen der Vergangenheit in den Beziehungen zu Deutschland – dem *Reich* und dem *Königreich* (inzwischen eine Republik) ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme in Deutschland dachten.

³¹ *Edmond Vermeil* war in den 20er Jahren Professor der Germanistik an der Universität Straßburg, dann in den 30er und 40er Jahren Professor an der Sorbonne. Er veröffentlichte 1926 in Paris „*L'Empire allemand 1871–1900*“ und 1938, ebenfalls in Paris, das bedeutende Werk „*Doctrinaires de la Révolution allemande 1918–1938*“.

dition des Deutschen Ordens und der Armee und auf die doppelte deutsche Tradition des Heiligen Reiches und der Hanse zurückgehe; der Pangermanismus sei auch eine Weiterführung des „religiösen Pangermanismus“, der seit dem 19. Jahrhundert aufgeblüht sei und eine nationale Religion anstrebe, mit dem Anspruch eines universellen Wertes. Der Antisemitismus sei der Kampf der deutschen Nation gegen den Supranationalismus, sei er christlich, liberal-kapitalistisch oder marxistisch. Um seine Interpretation des Dritten Reiches zu stützen, analysierte und zitierte Vermeil ausführlich Moeller van den Bruck³².

Nach 1945 wurden die Interpretationen Vermeils von den französischen Historikern und auch den Germanisten kritisiert, mitunter sogar heftig. Wie konnte z. B. der Anhänger Luthers, Pierre Chaunu, die Analyse der historischen Verantwortung, die Vermeil Luther zuschreibt, akzeptieren? Viele warfen Vermeil vor, nicht in der Lage gewesen zu sein, die schrecklichsten Seiten des Nazismus, besonders den gewalttätigen Rassismus, zu sehen, wenn er die Nazi-Ideologie praktisch mit der eines Moeller van den Brucks vereinigte und das Dritte Reich in eine lange historische Tradition einreichte. Wenn man sich die Interpretation der intellektuellen Elite Frankreichs ins Gedächtnis zurückrufen will, die sie am Vorabend des Zweiten Weltkriegs vom Dritten Reich entwickelt hatte, ist nichts aufschlußreicher als die Lektüre von Edmond Vermeil. Seine Bücher beinhalten die schriftliche Niederlegung der an der Sorbonne gehaltenen Vorlesungen des damals bedeutenden französischen Germanisten³³.

Es ist einleuchtend, daß durch die Prüfungen, denen Frankreich zwischen 1940 und 1944 von seiten des „Großdeutschen Reiches“ ausgesetzt war, die negative Beurteilung des Begriffes *Reich* bedeutend verstärkt wurde. Um meinen Gedankengang zu illustrieren, möchte ich hier nur an eine der für die Franzosen schmerzhaftesten Episoden des Zweiten Weltkriegs erinnern, ein Ereignis, das im nationalen Bewußtsein der Franzosen tief verankert geblieben ist: das Massaker an der Bevölkerung des Dorfes Oradour-sur-Glane (die Männer in den Scheunen, die Frauen und Kinder in der Kirche). Diese schreckliche Maßnahme vollzogen Männer der im Südwesten Frankreichs stationierten Panzerdivision der SS, die nach der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944 den Befehl erhalten hatten, sich der Front zu nähern und dabei auf dem Weg Terroraktionen durchzuführen. Es ist verheerend für den Gebrauch des Begriffes in der Geschichte: Diese Division der SS trug den Namen „Das Reich“.

Bei dem Prozeß nach dem Krieg entdeckten die Franzosen, daß ein Teil der Mörder aus der SS-Panzerdivision „Das Reich“ junge Elsässer waren, die kurz vorher in die

³² Siehe Anm. 31, *Doctrinaires de la Révolution allemande*, 130–173.

³³ Ziemlich überraschend hat kürzlich ein junger französischer Germanist ein Buch veröffentlicht, in dem er, ohne es explizit zu benennen, die von Historikern und französischen Germanisten zwischen 1871 und 1939 entwickelten Thesen wieder aufnimmt: *Pierre Behar, Du Ier au IVème Reich, Permanence d'une Nation, Renaissances d'un Etat* (Paris 1990). Darin findet man insbesondere die Thesen Jacques Bainvilles über das jahrhundertlange Fortbestehen des „Limes“ und des Kampfes des „Königreiches“ gegen das „Reich“ sowie die Thesen Vermeils über Luther und den deutschen Nationalismus. Dieses Buch, das zur Geschichte des Reiches keinen bedeutenden Beitrag leistet, sagt viel aus über die Wahrnehmung des Begriffes vom Reich durch die Franzosen und über das Wiederaufleben des uralten Mythos' im politischen und psychologischen Kontext der Vorgänge des Jahres 1990.

Waffen-SS eingezogen worden waren. Diese Entdeckung löste eine der schwierigsten moralischen Krisen der Nachkriegszeit in Frankreich aus; der Begriff des „Reiches“ spielte dabei eine Rolle³⁴. Mit Sicherheit kann die deutsche Geschichte in ihrer Gesamtheit seit dem Mittelalter nicht für die kriminelle Ausbeutung des Vokabulars und der Terminologie durch die Nazis verantwortlich gemacht werden. Dennoch läßt sich nicht vergessen, daß dieser Mißbrauch Spuren hinterlassen hat. Erlauben Sie mir als Franzosen, Ihnen als Deutschen zu sagen, daß Kanzler Adenauer und die anderen Gründer der Bundesrepublik einen ganz besonderen politischen Sinn bewiesen haben, als sie zur Bezeichnung des neuen deutschen Staates nach 1945 den Begriff Reich vermieden haben. Dieses einzige Wort hätte vielleicht alles das unmöglich gemacht, was sich glücklicherweise seit 1949 zum Wohle aller zwischen Deutschland und Frankreich entwickelt hat.

Als Beweis, und ich werde mit diesem Punkt enden, beziehe ich mich auf die wiederholten Stellungnahmen des Generals de Gaulle hinsichtlich des Reiches, vor 1914, zwischen den beiden Weltkriegen und noch im Jahre 1945. Zwar haben sich die Vorstellungen de Gaulles über die französische Deutschlandpolitik geändert, und das besonders zwischen 1945 und 1958; aber keinesfalls seine Ansichten über das *Reich*. Wenn man seine Schriften und Reden liest, kann man sich davon überzeugen, daß de Gaulle nicht grundsätzlich antideutsch eingestellt war; in seinen Adern floß übrigens deutsches Blut³⁵; aber er stand in grundlegender Opposition zum Reich. Der Begriff Reich war für ihn kein Synonym für den Begriff Staat; er war für ihn Träger einer Last unbestimmter Bedrohungen; für de Gaulle hatte das Unglück Deutschlands am 18. Januar 1871 begonnen und damit auch das Unglück Europas; der Fehler des Versailler Vertrages sei es gewesen, das Reich erhalten zu haben; für das Wohl Europas und das des deutschen Volkes selbst sei es notwendig, am Ende des Zweiten Weltkrieges das durchzuführen, was am Ende des Ersten versäumt worden sei: das Reich aufzulösen. Wenn man diese Idee im Hinterkopf hat, versteht man die Pläne, die de Gaulle 1945 hinsichtlich der Deutschlandfrage entwickelte, besser; sie zielten weniger auf die Teilung Deutschlands in souveräne Einzelstaaten ab als auf die Schaffung einer Konföderation, von der Preußen ausgeschlossen sein sollte. Deshalb akzeptierte er die Politik Stalins im Osten Deutschlands und das Verschwinden Preußens³⁶, nachdem er im Dezember 1944 vergeblich auf ein Zusammengehen von Frankreich und der Sowjet-

³⁴ Der Prozeß gegen die neun Deutschen und die zwölf Elsässer der Division „Das Reich“, die für den Tod von 642 Menschen der Zivilbevölkerung des Dorfes Oradour-sur-Glane am 10. Juni 1944 verantwortlich waren, fand 1953 in Bordeaux statt. Diese Affäre spielte eine nicht zu vernachlässigende Rolle in der Kampagne der öffentlichen Meinung in Frankreich gegen Pläne für eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft und bei ihrer Ablehnung durch die französische Nationalversammlung im Jahre 1954. Siehe *Hans Luther*, *Der französische Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht und seine Bekämpfung* (Tübingen 1957) 63 ff. und 251–252; *Eberhard Jäckel*, *Frankreich in Hitlers Europa* (Stuttgart 1966).

³⁵ Siehe Anm. 16, *Pierre Maillard*, 17–18.

³⁶ Siehe Anm. 16, *ders.*, 86–90, zitiert mehrfach aus den Erklärungen de Gaulles zwischen 1945–1947, Erklärungen, die nicht gegen Deutschland als solches gerichtet sind, sondern gegen die historische Rolle Preußens und des Reiches: „Nous ne voulons plus jamais de Reich.“

union in den Deutschland betreffenden Angelegenheiten gehofft hatte. Ist eigentlich schon aufgefallen, daß de Gaulle, der soviel reiste, während seines ganzen Lebens niemals in Berlin gewesen ist?

Als de Gaulle im Jahre 1958 die politische Bühne wieder betrat, hatte sich die internationale Situation entscheidend entwickelt, die Konstruktion Europas war schon weit fortgeschritten, und de Gaulle als großer Realist hatte seine Ansichten grundlegend geändert. Beim Lesen der Protokolle der Gespräche zwischen Kanzler Adenauer und General de Gaulle, die einzusehen ich das Vorrecht hatte, habe ich mich auf jeden Fall davon überzeugen können, daß eine der Hauptbedingungen der tiefen Verständigung zwischen den beiden in der Überzeugung de Gaulles lag, mit der Bundesrepublik sei eine völlig neue deutsche politische Tradition gegründet worden, die nichts mehr mit dem Reich gemein hatte, und daß Adenauer von jeglichem Einfluß des Erbes Bismarcks frei war; sogar die Kritik an Stresemann, zu der sich der Kanzler einmal in Gegenwart des Generals hatte hinreißen lassen, konnte de Gaulle nur beruhigen: Adenauers Deutschland war ganz bestimmt nicht mehr das Reich³⁷.

Ich bin mir der Unzulänglichkeiten meines Vortrags bewußt und bitte, sie zu entschuldigen. Es gibt noch so viele andere französische Schriftsteller, die ich hätte erwähnen müssen. Dabei denke ich insbesondere an Charles Andler, den Vater der modernen französischen Germanistik. Er wurde 1866 in Straßburg geboren, und seine Familie optierte für Frankreich. 1897 habilitierte er über „*Les origines du socialisme d'Etat en Allemagne*“, und von 1901 an lehrte er an der Sorbonne. Er stand am Ausgangspunkt der großen Debatte zwischen den französischen Germanisten über das Vertrauen, das man in den deutschen Sozialismus und seine Beziehungen zum Reich haben könne. Ich denke an seinen Schüler Robert Minder, der am Collège de France unterrichtete und dessen Werk noch zu analysieren ist. Schließlich denke ich an André François-Poncet, von Hause aus Germanist und ein Kenner Deutschlands aus der Praxis. Er war von 1931–1938 Botschafter in Berlin, von 1949 bis 1955 Hochkommissar in Bonn und veröffentlichte zahlreiche Artikel, die es verdienen, untersucht zu werden³⁸.

Eine gewisse Kontinuität in der Wahrnehmung, die man in Frankreich von 1871 bis 1945 vom Deutschen Reich hatte, läßt sich, wie ich glaube, trotz der Abweichungen und Ausnahmen, herausstellen. Diese Wahrnehmung ist zweifellos niemals objektiv, weil sie immer von den Ereignissen geprägt ist. Dies ist zumindest auch ein historisches Faktum. Als ich die Vorbereitungen für diesen Vortrag abgeschlossen hatte, wurde mir klar, wieviel Forschungsarbeit zu diesem Thema noch zu leisten ist. Über die Bereicherung hinaus, die ich während dieses Kolloquiums durch die Überlegun-

³⁷ Die Korrespondenz *de Gaulles* deckt auf, daß er in den 20er Jahren sehr kritisch gegenüber der Politik Briands und Stresemanns eingestellt gewesen war. In einer Pressekonferenz am 16. Juni 1953 bezeichnete er die Verträge von Locarno noch als „Desaster“, siehe *Discours et Messages*, Bd.2, 566.

³⁸ *André François-Poncet, De Versailles à Potsdam* (Paris 1948). Es wäre an der Zeit, eine Untersuchung über die Artikel, die André François-Poncet über die deutsche Frage vor seiner Ernennung zum Hochkommissar Frankreichs in Bonn von 1945 bis 1949 in „*Le Figaro*“ veröffentlicht hat, durchzuführen.

gen meiner Kollegen habe erfahren können, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß es notwendig ist, über die Wahrnehmungsweise des Reiches durch die Franzosen noch gründlichere Untersuchungen anzustellen. Ich danke Klaus Hildebrand, daß er mir die Gelegenheit dazu gegeben hat.